

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **78 (1945-1946)**

Heft 26

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon (031) 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont, Téléphone 2 13 32.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Sommaire - Inhalt: Das 5. Seminarjahr — Vom schweizerischen Schulwandbilderwerk — Zu «Gedanken einer Mutter über den Handarbeitsunterricht» — Nochmals zum Handarbeitsunterricht — Fortbildungs- und Kurswesen — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Verschiedenes — En parcourant le Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique du canton de Berne pendant l'année 1944. — L'écriture. — Histoire d'une réponse malheureuse. — Divers. — Mitteilung des Sekretariats

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Uebergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.

Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Munde zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL

eine Schranke den Bazillen!

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne Muster und Literatur zur Verfügung.

Dr. A. Wander A. G., Bern.

Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Oberhasli des BLV. Musikalische Veranstaltung Dienstag den 2. Oktober, 20.15 Uhr, im Hotel Adler in Meiringen. Herr König, Leiter der schweizerischen Geigenbauerschule, spricht über Absicht, Ziele und Möglichkeiten derselben. Herr Saurer referiert über musikalische Erziehung in der Schule, verbunden mit praktischen Vorführungen durch Kinder verschiedener Schulklassen, allein, in Gruppen und mit Erwachsenen zusammen. Eintritt (zur Deckung der Unkosten) Fr. 1.50.

Sektion Interlaken des BLV. *Versammlung* Donnerstag den 4. Oktober, 14 Uhr, im Hotel Du Parc (Tormatte), Ringgenberg. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Besoldungsfragen; Bericht und Besprechung. 3. Verschiedenes. 4. Vortrag von Kollege E. Buri, Schwanden b. Brienz: «Obrigkeit und Untertanenschaft im Wandel der Zeiten».

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.
Kurs für Werkunterricht im 1.-4. Schuljahr in Ins, vom 15. bis 20. Oktober. Kursleiter: Herr E. Würigler, Lehrer, Bern.

Es können noch einige Anmeldungen entgegengenommen werden. Hs. Fink, Oberlehrer, Tillierstrasse 52, Bern.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 2. Oktober, 17.30 Uhr, im Uebungssaal des Theaters Langenthal (Verdi Requiem).

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 3. Oktober, 16.15 Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 4. Oktober, punkt 17 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedgasse in Burgdorf: Donnerstag den 4. Oktober, punkt 17.15 Uhr. «Messias» von Händel.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 6. Oktober, 16 Uhr, Zeughausgasse 39. Requiem und Nanie von Brahms.

Berner Wanderwege

Geführte heimatkundliche Wanderung vom 23. September ins Emmental. Wegen ungünstigen Wetters musste diese Wanderung auf Sonntag den 30. September verschoben werden. Programm siehe im Berner Schulblatt vom 22. September.

Schwaller

MOBEL Möbelfabrik Worb
Schwaller AG Tel. 72356

Wir versuchen, immer noch mehr und
besseres zu leisten

6 Monate Welschland

im schönen Schulheim in Clarens bei Montreux als Vorbereitung auf Lehre und höhere Schulen fördern und ertüchtigen den jungen Menschen, machen ihn froh und wecken seine Kräfte. Gesunde Lage, frohe und gediegene Kameradschaft, gute, ausreichende Verpflegung, individuelle Betreuung, mässige Preise. Umgangssprache Französisch. Handelsfächer. Für Jünglinge 15. Oktober bis 13. April; für Töchter 15. April bis 15. Oktober (mit hauswirtschaftlichen Fächern). Näheres durch die Direktion der Neuen Handelsschule Bern. Wallgasse 4, Telefon 3 07 66.

Neuer Diplomkurs für Arztgehilfinnen

beginnt am 29. Oktober. Gründliche Vorbereitung in medizinischen, praktischen und kaufmännischen Fächern. Unsere Schülerinnen haben Gelegenheit, bei Aerzten und in verschiedenen Spitälern und Kliniken praktisch eingeführt zu werden. Studienberatung, Stellenvermittlung, Praktikum. Referenzen. 148

Bahn, Post, Handel

Kurse zur erfolgreichen Vorbereitung auf Prüfung und Beruf. Diplom. Praktikum. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratisprospekt. Tel. 3 07 66.

Neue Handelsschule Bern, Wallgasse 4

WALTER GREUTER

Die Schrifterneuerung

in der Schweiz 44 Seiten, geh. 1.80

Das Büchlein, hervorgegangen aus den Vorarbeiten einer interkantonalen Konferenz von Sachverständigen des Schreibfaches, dient mit seinen 44 Abbildungen und Handschriftenproben als wichtige Grundlage für ein einheitliches Schriftschaffen.



Verlag des Schweizerischen
Kaufmännischen Vereins Zürich

224

Nur
durch gute Reklame
sichern Erfolg

*Inserate
im weitverbreiteten
Bernern Schulblatt
werden
auch Ihnen
von Nutzen
sein*

Pianos - Flügel

neue und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekanntesten Fachgeschäft und Vertrauenshaus.

Schweizer Marken

Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt 198

Weltmarken

Bechstein
Blüthner
Steinway & Sons



KRAMGASSE 54 · BERN
Pianos

Das 5. Seminarjahr

Von Fritz Grütter, Bern

I.

Kurz vor Ablauf der Amtsperiode im Jahre 1938 wurde dem Grossen Rat durch die Regierung eine Vorlage unterbreitet, welche die Verlängerung der Ausbildungszeit für die Primarlehrer auf fünf Jahre vorsah. Eine ausserparlamentarische und eine parlamentarische Kommission hatten vorher den ganzen Fragenkomplex in einigen Sitzungen gründlich beraten. Die Meinungen über die Verwendung des zusätzlichen Jahres gingen auseinander. Es gab Anhänger des sogenannten Wanderjahres. Sie blieben es bis zum Schlusse. Es gab Verfechter der Auffassung, dass das fünfte Jahr *im Seminar* voll ausgenützt werden sollte. Schliesslich entschied sich die Kommission für einen Mittelweg zwischen den beiden Auffassungen. Das Dekret mit seinen vier Artikeln sah vor:

1. Die Ausbildungszeit für Primarlehrer beträgt fünf Jahre. Die Verlängerung soll im wesentlichen der praktischen Berufsbildung dienen.
2. Im fünften Ausbildungsjahr haben die Schüler vier Monate ausserhalb des Seminars und der Schule in einer praktischen Arbeit und ungefähr zwei Monate in einem Schulpraktikum auf dem Lande zuzubringen. Die Rekrutenschule ist als praktische Arbeit anzurechnen.
3. Auswirkung des Beschlusses für die bereits in Ausbildung stehenden Seminaristen.
4. Seminarstipendien sind nur an minderbemittelte Schüler auszurichten. Für diese dürfen durch die Verlängerung keine wesentlichen Mehrkosten erwachsen.

Im Grossen Rat äusserten sich Freunde und Gegner bei der Behandlung der Eintretensfrage sehr ausgiebig. Es bestand sehr wenig Aussicht für die Annahme der Vorlage. Der Regierungsrat zog das Dekret aus der Beratung zurück. Durch die Zurückziehung konnte einer eventuellen parlamentarischen Niederlage des Gedankens des fünften Seminarjahres entgangen werden. Der Weg für eine spätere Behandlung der Frage sollte durch dieses Ausweichen weiterhin offengehalten werden.

Seither sind mehr als sieben Jahre verflossen. Kein Anhänger des fünften Seminarjahres hat mit einer solch langen Wartefrist gerechnet. Die Gründe, welche schon 1938 für die Verlängerung sprachen, bestehen in vollem Umfange weiter und fordern heute noch gebieterischer die längst fällige Besserung der Lehrerbildung.

Ist seither von den verantwortlichen Organen, der Erziehungsdirektion und den Seminarkommissionen, etwas zur Förderung der Einführung des fünften Seminarjahres unternommen worden?

Von der Erziehungsdirektion weiss man, dass sie in dieser Frage erst wieder etwas zu unternehmen gedenkt, wenn im Lehrerverein selber weitgehende Uebereinstimmung in bezug auf die Notwendigkeit einer Verlängerung der Ausbildungszeit der Primarlehrer erzielt worden ist. Diese Haltung ist einigermaßen begreiflich, wenn man sich die uneinheitliche Stellungnahme der Grossräte aus dem Lehrerstande bei der Behandlung dieser Frage im Jahre 1938 in Erinnerung ruft. Nicht alle Lehrer waren von der Notwendigkeit zu überzeugen. Wie hätte man denn erwarten können, dass Männer, die der Schule ferner stehen als die Lehrer, für diese Frage mehr Verständnis aufgebracht hätten. Es gibt erfahrungsgemäss im Volke noch sehr sonderbare Ansichten und Vorstellungen vom Schulehalten.

Die Seminarkommissionen haben neuerdings zum fünften Seminarjahr Stellung bezogen. Die jurassische Kommission lehnt eine Erweiterung um ein Jahr ab. Sie kann sich mit einer Verlängerung um vier bis sechs Monate einverstanden erklären. Nicht etwa eine Verkenning der pädagogischen Gründe führte zu dieser Haltung, sondern soziale Erwägungen gaben den Ausschlag und hielten die Kommission des Jura von der Zustimmung zu einer Erweiterung um ein Jahr ab. Noch mehr als im alten Kantonsteil sollen sich nämlich die Schüler des Seminars Pruntrut aus wirtschaftlich schwachen Kreisen rekrutieren. Die Kommission befürchtet, dass ein weiteres Studienjahr die Ausschliessung Angehöriger der untern Volksschichten zur Folge hätte.

Die Seminarkommission des deutschen Kantons teils hat sich für die Verlängerung um ein Jahr ausgesprochen und die Meinung vertreten, dass die pädagogischen Gesichtspunkte und die Bedürfnisse der Lehrerbildung massgebend sein müssten.

Darf man sich in Anbetracht der auseinandergehenden Auffassungen der Seminarkommissionen, der Reserve der Erziehungsdirektion und der noch nicht einheitlichen Haltung der Lehrerschaft neuerdings an die parlamentarische Behandlung des fünften Seminarjahres heranwagen?

Es sind vorerst Voraussetzungen zu erfüllen und Abklärungen zu schaffen.

Erste Voraussetzung ist die einheitliche Auffassung der Lehrerschaft in bezug auf die Notwendigkeit der Verlängerung der Ausbildungszeit. Es sollte ihr nicht schwer fallen, sich im Prinzip der Haltung der deutschen Seminarkommission anzuschliessen. Wer täglich in der Schularbeit steht und die Anforderungen, die der Beruf stellt, am eigenen Leib und an der eigenen Seele zu spüren bekommt, wird nicht behaupten können, dass die allgemeine Bildung und die spezielle Berufsvorbereitung, wie sie das Seminar unter den obwaltenden Umständen vermitteln kann, den Erfordernissen genügen. In den bald 40 Jahren seit der Verlängerung

der Ausbildungszeit von $3\frac{1}{2}$ auf 4 Jahre hat sich in stofflicher, methodischer und erzieherischer Hinsicht vieles geändert und gewandelt. Es ist unbestreitbar, dass der gesamte Schulerfolg, also nicht nur der äusserlich sichtbare, in hohem Masse von der Persönlichkeit der Lehrkraft, von ihrer Hingabe an das Amt, von ihrem Können und ihrem Verantwortungsbewusstsein abhängt. Die Persönlichkeit des angehenden Volksschullehrers wird zu einem guten Teil im Seminar geformt. Die Seminarzeit ist eine Zeit inneren Wachstums, eine Zeit begeisterter Zustimmung und offener Ablehnung. Ob einer durchaus immer positiv oder gelegentlich in gewissen Bezirken negativ reagiert hat, ist einerlei; wichtig ist, dass er sich mit den Problemen auseinandergesetzt und sie später als Lehrer praktisch zu meistern versucht hat. Von welchem Standpunkt des Lehrers man auch immer die Frage betrachten mag, man gelangt zu *einem* Schluss: Im Interesse der Hebung der Volksbildung drängt sich eine Erweiterung und Vertiefung der Lehrerbildung auf. Sie ist nur durch eine zeitliche Verlängerung zu erreichen. Dies sollte vor allem der Lehrerschaft klar sein.

Die Gründe der Stellungnahme der jurassischen Seminarkommission verdienen Beachtung und Gehör. Die gleichen Ueberlegungen sind übrigens auch für den deutschen Kantonsteil zu machen. Sicher in Uebereinstimmung mit der Mehrheit des Berner Volkes wünscht auch die Lehrerschaft, dass das Seminar den Jünglingen aus den unteren Volksschichten weiterhin offensteht. Würde tatsächlich die Verlängerung der Seminarzeit Angehörige der schwachen Volkskreise an der Ergreifung des Lehrerberufes verhindern? Ja, wenn die unvermeidlichen Mehrkosten vollständig den Seminaristen bzw. ihren Eltern aufgebürdet werden sollten. Nein, wenn diese Mehrkosten für die wirtschaftlich Schwachen vom Staat in Form vermehrter Stipendien aufgebracht werden. In einem neuen Dekret müssten hierfür unbedingt die nötigen Sicherungen geschaffen werden. Die Befürchtungen weiter Volkskreise und vieler Kollegen könnten damit zerstreut werden. Die Argumentation der jurassischen Seminarkommission wäre nicht mehr stichhaltig. Mit einer weitherzigen Lösung der Stipendienfrage könnten somit die schwerwiegendsten Hindernisse beseitigt werden.

Wie würden sich Regierung und Grosse Rat zu der Stipendienfrage einstellen? Es darf angenommen werden, dass der Regierungsrat zum mindesten nicht weniger weit ginge als bei der letzten Vorlage. Niemand hat sich 1938 im Grosse Rat gegen die Erhöhung der Stipendien für Minderbemittelte ausgesprochen. Dagegen ist von verschiedenen Seiten auf die Wichtigkeit dieser Institution hingewiesen worden. Es liegt kein Grund zur Annahme vor, dass der Grosse Rat der gegenwärtigen Amtsperiode eine weniger weitgehende Auffassung an den Tag legte. Man sollte deshalb glauben können, dass im gesamten Kantonsgebiet bei den interessierten Kreisen der Weg für die Einführung des fünften Seminarjahres freigelegt wäre.

Sollten dennoch bei der jurassischen Seminarkommission andere nicht genannte Gründe mit im Spiele sein, die einer Verlängerung um ein Jahr im Wege stehen, so müsste eine nach Studienzeit und Aufbau des Lehrganges unterschiedliche Lösung in Aussicht genommen werden. Das wäre selbstverständlich keine Ideallösung. Gegenüber dem alten Zustand bedeutete sie dennoch einen Fortschritt. Das Gesetz über die Ausbildungszeit der Primarlehrkräfte sieht bekanntlich für Lehrerinnen vier und für Lehrer vier bis fünf Jahre vor. Bei den Lehrerinnen ist der ganze Schritt von drei auf vier Jahre ohne grossen Widerstand getan worden. Es widerspräche dem Gesetz nicht, wenn man für den Jura eine $4\frac{1}{2}$ jährige und für den deutschen Kantonsteil eine 5jährige Ausbildungszeit beschliesse. Dieser Zustand wäre übrigens in der Geschichte der bernischen Lehrerbildung nicht neu. Früher war der Jura einige Zeit um ein halbes Jahr voraus. Sollte sich nun dort das Bedürfnis zeigen, um ein halbes Jahr zurückzubleiben, so könnte diesem Umstande Rechnung getragen werden.

Ein neues Dekret müsste bei der 5jährigen Ausbildungszeit der Frage der äusseren Organisation alle Aufmerksamkeit schenken. Die alte Vorlage hat eine Trennung der Allgemeinbildung von der speziellen Berufsbildung im Text nicht vorgesehen. Dagegen war in den Vorberatungen davon die Rede. Herr Erziehungsdirektor Rudolf stimmte damals einer Scheidung im Prinzip zu. In den Lehrerinnenseminarien wird sie übrigens praktisch weitgehend durchgeführt. Der Vorteil einer Aufteilung ist einleuchtend. Die notwendige Konzentration auf jedem Gebiet zu seiner Zeit kann damit erreicht werden. Sie ist auch für die Lehrerbildung zu erstreben. Für die Vermittlung einer genügenden Allgemeinbildung sollten $3\frac{1}{2}$ Jahre und für die speziellen Berufsbildungsfächer mit Einschluss praktischer Lehrübungen und eines länger dauernden Landpraktikums $1\frac{1}{2}$ Jahre in Aussicht genommen werden.

II.

Zur Gestaltung des Oberkurses ist wenig zu sagen. Das Hauptgewicht wäre auf die Fächer Pädagogik, Psychologie, Methodik sowie auf die praktischen Lehrübungen und das Landpraktikum zu legen. Diese Gebiete stehen in enger innerer Beziehung zueinander. Wünschenswert wäre es, wenn noch ein Kunstfach wie Musik oder Zeichnen, oder für weniger der Kunst Ergebene ein anderes Fach, für welches sie besonderes Interesse aufbringen, im Oberseminar gepflegt werden könnte.

Soll der Unterkurs von $3\frac{1}{2}$ Jahren nur den Charakter einer Vorschule für den Eintritt ins Oberseminar haben? Könnte er nicht gleichzeitig in vorteilhafter Weise zwei Zielen dienen:

1. Der Erzielung einer besseren Auslese für den Lehrerberuf und
2. der Ausschöpfung einer Bildungsmöglichkeit für Kreise, die bisher aus wirtschaftlichen Gründen von der Ergreifung eines Studiums ausgeschlossen waren?

Im folgenden sei auf diese Fragen eingegangen.

Der Unterkurs sollte mit einem Examen abgeschlossen werden können, dem der Charakter eines Maturitätszeugnisses zukäme. Heute berechtigt das Primarlehrerpatent nur noch mit gewissen Vorbehalten zum Eintritt in die Lehramtsschule der Universität Bern. Beinahe alle Wege für ein weiteres Studium sind verschlossen. Das ist bedauerlich. Mit der Zuerkennung einer Maturität stünden dem Absolventen des Unterkurses neben Oberseminar auch akademische Wege offen. Das Abgangszeugnis des Zürcher Unterseminars berechtigt beispielsweise neben dem Eintritt ins Oberseminar zur Immatrikulation an den beiden philosophischen Fakultäten, sowie an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Im Kanton Bern ist ähnliches erstrebenswert und bei gutem Willen auch durchführbar.

Das Staatsseminar ist bis heute zu einem grossen Teil die höhere Mittelschule der weniger Bemittelten. Die Gymnasien stehen ihnen theoretisch auch offen. Aus wirtschaftlichen Gründen ist es vor allem der Landbevölkerung nicht möglich, ihre Kinder die heutigen Maturitätsanstalten besuchen zu lassen. Im demokratischen Staat darf höhere Bildung nicht ein Privileg der wirtschaftlich Stärkeren sein. Ich möchte nicht die Auffassung vertreten, dass jeder, der eine überdurchschnittliche intellektuelle Begabung aufweist, den Weg des Studiums beschreiten müsse. Es gehören insbesondere auch Neigung und Freude dazu. Ein Studium soll derjenige ergreifen können, der das notwendige intellektuelle und moralische Rüstzeug dazu besitzt. Der Weg zu einem höheren Studium für bisher aus finanziellen Gründen Ausgeschlossene könnte mit verhältnismässig geringen Kosten über das Unterseminar begangen werden.

Eine gute und gründliche Allgemeinbildung gehört zum unerlässlichen Rüstzeug eines Volksschullehrers. Die Verhältnisse fordern eine Vertiefung und Erweiterung. Das Unterseminar könnte diese in der Richtung des Gymnasialpensums vermitteln. Auch zahlenmässig sind die Bildungsmöglichkeiten des Unterseminars nicht ausgeschöpft. Seit 1943 werden je Klasse im Hinblick auf den Lehrerüberfluss nur acht Schüler aufgenommen. Sie könnten ausgenützt werden, wenn der Unterkurs mit einer Maturität abschliesse.

Mit der Erteilung eines Maturitätsausweises könnte das wichtige Problem der Auslese für den Lehrerberuf gelöst werden. Es steht ausser Frage, dass diejenigen geistigen und moralischen Fähigkeiten, die für den Lehrerberuf unerlässlich sind, bei einem Jüngling im Alter von 19 Jahren mit grösserer Sicherheit beurteilt werden können, als dies heute bei Schülern im Alter von 15½ Jahren möglich ist. Für das Lehramt zu wenig taugliche Anwärter könnten ohne Härten abgewiesen und in andere ihnen zusagende intellektuelle Berufe gelenkt werden. Selbstverständlich sollte das Oberseminar auch den Absolventen der Gymnasien offengehalten werden. Dadurch würde die Möglichkeit der Auslese noch einmal steigen. Befürch-

tungen über Lehrerüberfluss oder Lehrermangel wären deshalb nicht angebracht, weil sicher der Staat in Zukunft noch mehr als heute das Verhältnis von Angebot und Bedarf beeinflussen muss. So könnte beispielsweise der Erziehungsdirektion, für den Fall eines grossen Bedarfes an Lehrern und eines geringen Andranges von Kandidaten sowohl aus dem Unterseminar als auch aus den Gymnasien zum Oberseminar, das Recht eingeräumt werden, zum Lehrerberuf geeignete Absolventen des Unterseminars zum Besuche des Oberkurses zu verpflichten.

III.

Mit der Einführung des fünften Seminarjahres und der natürlichen Aufteilung des Lehrganges im Sinne der vorstehenden Ausführungen wäre die Lehrerbildung endlich in den Stand gesetzt, den Anforderungen des Berufes besser genügen zu können.

Ich bin mir bewusst, dass der Gedanke der Gestaltung des Unterkurses für den Kanton Bern neu ist. Er wird möglicherweise in gewissen Kreisen ausserhalb der Lehrerschaft Anfechtung erfahren. Ich kann mir auch vorstellen, dass der Weg zur Erreichung dieses Zieles lang sein kann. Es ist sogar wahrscheinlich, dass er nur schrittweise begangen werden wird. Wir haben uns damit abzufinden, dass demokratische Mühlen manchmal langsam mahlen. Als bedeutender Fortschritt wäre allein schon die Verlängerung der Ausbildungszeit um ein Jahr zu werten. Sie ist erste Vorbedingung für die weitere organisatorische Gestaltung der Lehrerbildung.

Nehmen wir also nochmals einen Anlauf. Ihm möge diesmal Erfolg beschieden sein!

Vom schweizerischen Schulwandbilderwerk

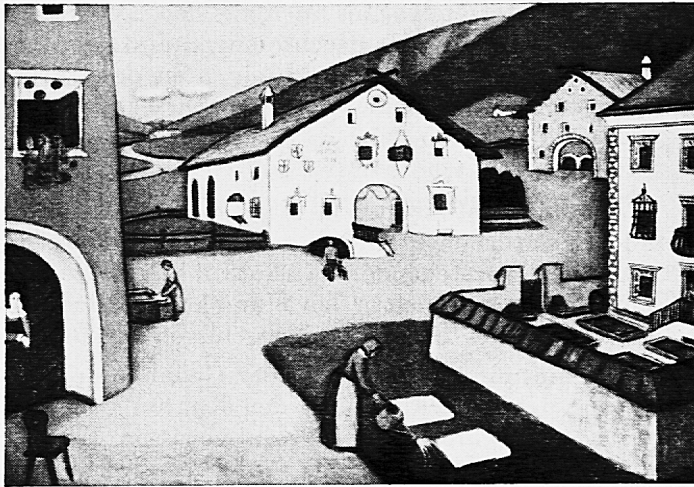
Die zehnte Bildfolge 1945

Von ihren vier Bildern gehören zwei der Siedlungs- und Landschaftskunde an: die «*Engadinerhäuser*» von *Maria Brass*, eine Tafel, die ausser der Eigenart der massiven Hausbauten auch die des hochgelegenen, breiten Tales und den unvergesslich blauen Engadinerhimmel zum Ausdruck bringt; ferner die «*Pferdeweide*» von *Carl Bieri*. In ihr spiegeln sich die Eindrücke wieder, die der Maler aus seinem längeren Verweilen in der Landschaft der Freiberge gewann: die sanft gewellte, parkartig von dunklen, ersten Tannengruppen durchsetzte Hochfläche, in deren Boden das breit schirmende Jurahaus wie an- und eingewachsen erscheint. Eine Pferdegruppe — leider ist es nicht eine solche des Freibergerschlages — belebt den Vordergrund, wobei auch das Verhältnis von Mensch und Tier (mit Unterstützung seiner Grossmutter sucht ein kleines Mädchen ein Füllen anzulocken) Berücksichtigung findet.

Ein drittes Bild, «*Holzfäller*» von *R. Kündig*, ist hauptsächlich der Unterstufe zgedacht; in einer Waldlichtung spielen sich die verschiedenen Arbeiten der Holzgewinnung ab und beleben anmutig den

Landschaftsausschnitt. Auch auf den höheren Schulstufen kann diese Tafel noch Verwendung finden, namentlich im fremdsprachlichen Unterricht.

Das letzte Bild, «*Giesserei*» von *H. Erni*, nimmt den Gedanken der technischen Serie, der bei den



Engadinerhäuser

Maria Brass

letzten Bildfolgen unterbrochen war, wieder auf. Erni führt seinen eigenen Stil, der trotz genauester, beinahe messerscharfer Darstellung der Einzelheiten stets die Gestaltung zum Ganzen wahrt; er bewährt sich auch in seiner «*Giesserei*», in der zwei Typen von Gussöfen (eine Kupol- und eine Elektroanlage) und zwei Arten der Formerei (der kleinen und der grossen Stücke) trotz des begrenzten Raumes in voller Klarheit zur Darstellung gelangen.

Die damit in aller Kürze durchgangaene zehnte Bildfolge ging aus einer wohlwogenen Auswahl aus dem noch zur Verfügung stehenden Bildergut hervor; mit ihr war aber der Vorrat an wertvollen Bildern erschöpft, weil das eidgenössische Departement des Innern im Jahre 1944 keine Entwurfskonkurrenz durchführen konnte.

Der diesjährige Wettbewerb

Ihm sahen alle am Schulwandbilderwerk Beteiligten mit Spannung entgegen, da er dem soeben festgestellten Mangel steuern sollte; seinem Verlaufe



Pferdeweide

Carl Bieri

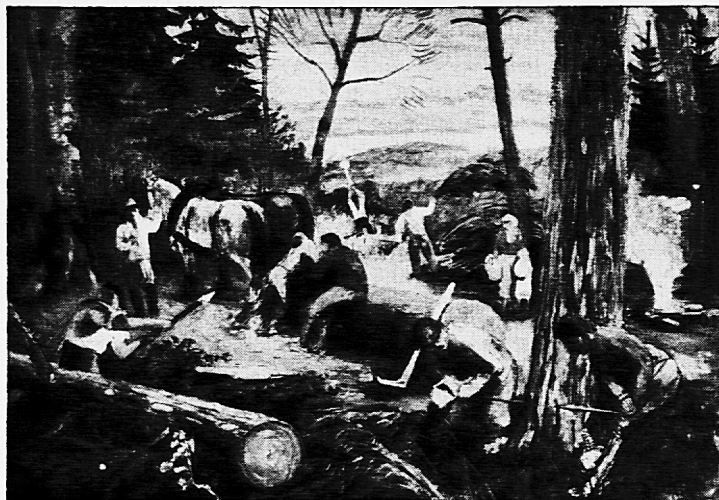
und Ergebnis seien hier noch einige Worte gewidmet.

Die eingegangenen Entwürfe der Künstler, je drei pro Thema, werden einer Jury für die künstlerische und einer solchen für die pädagogische Beurteilung unterbreitet. Die erste setzt sich aus Delegierten der eidgenössischen Kunstkommission und der Kommission für interkantonale Schulfragen zusammen; naturgemäss werden bei ihr die Entscheidungen stark durch die Kunstkommissionsmitglieder beeinflusst. Die pädagogische Kommission, aus Vertretern einiger Schulbehörden und der schweizerischen Lehrerschaft bestehend, darf nur Entwürfe zur Herausgabe als Schulwandbilder wählen, die in der vorangegangenen künstlerischen Beurteilung prämiert wurden, d. h. den Preis von Fr. 500. — erhielten. — Wenn richtig angewendet, entspricht dieses Verfahren dem Wesen unserer Schulwandbilder, die das Sachlich-Anschauliche mit der künstlerischen Gestaltung zu verbinden suchen. Diese Synthese ist möglich; eine Reihe bewährter Künstler, die das SWBW zu seinen Mitarbeitern zählen durfte, hat sie bereits vollzogen. In der

Jurierung müssen beide Gesichtspunktesorgfältig abgewogen werden; jede Einseitigkeit ist zu verbannen, was unter Umständen der künstlerischen Beurteilung schwer fällt, da sie geneigt ist, den Ausdruck eines Bildes dessen Inhalt überzuordnen. Aber auch innerhalb des rein künstlerischen Gebietes lauern noch Gefahren, so die Vorliebe für bestimmte Kunstrichtungen hinsichtlich der Bildkomposition, der Verwendung von Licht und Schatten oder der Farbgebung.

In der diesjährigen Juryarbeit traten diese Spannungen verhältnismässig stark hervor, so dass sie nicht bei allen Beteiligten einen befriedigenden Eindruck hinterliess. — Zunächst musste man mit Bedauern feststellen, dass verschiedene zum Wettbewerb eingeladene Maler, darunter einige altbewährte Kräfte, auf eine Mitarbeit verzichtet hatten. Dies mag zum Teil auf der für die jetzige Zeit zu geringen Grundentschädigung von Fr. 150. — beruhen, zum Teil mögen auch persönliche Gründe mitgespielt haben. In dieser Hinsicht ist der Gedanke zu erwägen, in Zukunft statt drei nur zwei Maler zur Bearbeitung eines Themas heranzuziehen, so dass der jeweils zur Verfügung stehende Betrag auf zwei statt auf drei Teile entfällt und zudem die Chance des einzelnen für die Prämierung auch entsprechend steigt. — Sodann zeigte sich, dass die künstlerische Beurteilung mitunter wenig geneigt war, die unterrichtliche Eignung eines Bildes gebührend zu berücksichtigen; es blieben dabei Entwürfe auf der Strecke, die man gerne in der Reihe der Schulwandbilder gesehen hätte, während auf der andern Seite unterrichtlich ungenügende Bilder zur Prämierung gelangten. Dem Schreibenden erscheint es als eine Pflicht, auf diese Schwierigkeiten hier hinzuweisen; er ist aber der Zuversicht, dass der gute Wille der Beteiligten (es werden teilweise andere als die bisherigen sein) sie in der Zukunft zu überwinden vermag.

Für eine vollwertige Bildfolge 1946 hat der Wettbewerb genügend Material geliefert; aus den prämierten Entwürfen können — nach einigen Umarbeitungen — voraussichtlich die folgenden als Schulwandbilder Verwendung finden:



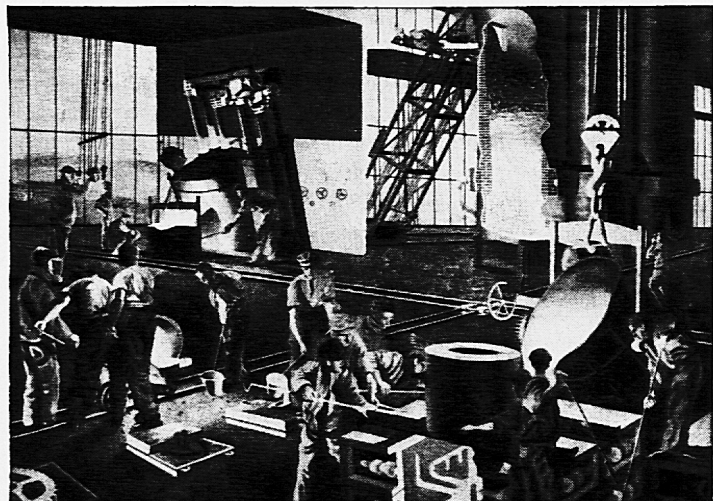
Holzfaller

R. Kündig

Schusterwerkstatt, von Th. Glinz, Schloss Horn;
 Dorfschmiede, von M. Robert, La Neuveville;
 Walensee mit Churfürsten, von W. Koch, St. Gallen;
 Hospiz auf einem Alpenpass, von Fred Stauffer, Wabern-Bern;
 Schlacht bei Giornico, mit zwei Lösungen: A. Patochi, Ruvigliana und P. Boesch, Bern;
 Ritterburg, von O. Morach, Zürich;
 Niederdruckkraftwerk, von H. Erni, Luzern.

Dagegen muss für die folgenden Jahre durch einen neuen Wettbewerb vorgesorgt werden; die Vorarbeiten und das bezügliche Gesuch an das eidgenössische Departement des Innern stehen bereits in Vorbereitung.

Zum Schluss noch einige Angaben über den sonstigen Stand des Werkes. Die Abonnentenzahl beträgt rund 1650, wodurch eine solide finanzielle Basis vorhanden ist; die Kommentare erfreuen sich eines guten Absatzes; einige derselben sollen demnächst für die tessinischen Schulen in italienischer Sprache erscheinen, und endlich steht eine Auswertung der Bilder und der Kommentare für den fremdsprachlichen Unterricht in Form einer Materialsammlung in Aussicht.



Giesserei

H. Erni

Mit den vorstehenden Zeilen schliesst der Schreiber seine Berichterstattung über das SWBW im Berner Schulblatt ab, indem er auf den Jahreswechsel hin aus der Kommission für interkantonale Schulfragen ausscheidet. Es sei ihm gestattet, dem schönen Werk seine besten Wünsche mit auf den weiteren Weg zu geben. *A. Steiner.*

Zu « Gedanken einer Mutter über den Handarbeitsunterricht »

Zuerst möchte ich dieser Mutter danken, dass sie den Mut fand, ihre Erfahrungen und Gedanken auszusprechen. Schon lange dachte ich über alle diese Fragen nach, ohne zu wissen, dass auch andere Frauen Gleiches und Aehnliches erlebten.

Nein, Ihr lieben Einsenderinnen in Nummer 16, es steht leider nicht alles so glänzend im Handarbeitsunterricht, wie Sie annehmen, vor allem in den ersten Schuljahren nicht. Ich habe zwei Mädchen, aber keines hat diese Stunden gerne, obwohl sie zu den besten Schülerinnen gehören. Warum? Da wird den ganzen Sommer über gestrickt; es wird nicht abgewechselt mit der Arbeit. Die Erstklässler (6—7jährige Kinder) müssen jedesmal während zwei Stunden ihre zarten Fingerchen zum Stricken « verkrampfen », die Zweit- und Drittklässler sogar drei Stunden. Man kann sich denken, wie der Schulschluss ein Aufatmen bewirkt. Es fehlt einfach am richtigen Verständnis; denn diese Handarbeitslehrerin hat erklärt, es sei für sie so leichter! Auch andere Lehrerinnen in unserm Bezirk erteilen den Unterricht auf diese Weise, es ist also nicht eine Einzelercheinung.

M. B. gegenüber möchte ich nochmals betonen: Es wird im Kanton Bern in mancher Schule während vieler, vieler Stunden auf der Unterstufe nur gestrickt und wieder gestrickt.

Was sagt man ferner dazu, dass die Kinder die Planarbeiten heimnehmen dürfen und sogar müssen, um nachzuarbeiten? Das Ziel des Handarbeitsunterrichts scheint oftmals nur darin zu liegen, eine möglichst effektvolle Zurschaustellung für das Examen vorzubereiten. Ich wäre wie M. B. für die Abschaffung dieses Anlasses und trete für Besuchstage einer Inspektorin ein. Die Komiteefrauen haben oft gar keine Ahnung vom Lehrplan und der richtigen Arbeitsweise.

Unser Frauenkomitee weiss z. B., dass die Kinder die Zwischenarbeiten zu Hause und nur zum Teil in der Schule machen, aber es findet das nicht erwähnenswert und ganz in Ordnung. Hauptsache scheint zu sein, dass die Kinder am Examen möglichst viele Sachen vorlegen können. Ich möchte, um Missverständnisse zu vermeiden, betonen, dass ich den bestehenden Plan für den Handarbeitsunterricht als gut erachte. Er wird aber in methodischer Hinsicht oft ignoriert. Was nützt eine in allen möglichen Fächern ausgebildete Handarbeitslehrerin, wenn sie dann in ihrem Hauptfach versagt, nachdem sie im Seminar sicher in vorzüglicher Weise auch in das Gebiet der Psychologie, der Pädagogik, der Methodik u. a. eingeweiht worden ist? *Eine ehemalige Lehrerin.*

Nochmals zum Handarbeitsunterricht

Der Redaktor des Schulblattes war so freundlich, mir die Einsendung der «ehemaligen Lehrerin» schon vor ihrer Veröffentlichung zu zeigen, damit ich in der gleichen Nummer darauf antworten könne.

Also wieder eine Mutter, die vom Handarbeitsunterricht ihrer kleinen Mädchen nicht befriedigt ist! Diesmal vom Lande. Sie findet, ich sehe zu rosig, weil ich in meiner Antwort an Frau E. Sch. die kritisierte Unterrichtsweise als Einzelfall bezeichnet habe. Da muss ich ihr nun bekennen, dass auch ich seither allerlei gesehen und gehört habe, das ich gar nicht rosig finde, das mich beunruhigt, ja erschreckt hat. Ich glaube zwar immer noch nicht, dass diese Zustände die Regel sind. Es ist aber schlimm genug, wenn sie sich da und dort wiederholen. Es liegt mir fern, bestehende Fehler zu bagatellisieren. Ich möchte, im Gegenteil, alle Kolleginnen, die guten Willens sind, auffordern, sich dafür einzusetzen, dass solche Mißstände sich nicht ausbreiten können.

Es scheint nötig zu sein, dass wir uns immer wieder besinnen, was wir vom Handarbeitsunterricht erwarten, was wir ihm schulden. Wir Primarlehrerinnen haben in so vielen Fächern zu unterrichten, dass es keine Kleinigkeit ist, überall auf der Höhe zu bleiben. Schenken wir etwa dem Handarbeitsunterricht, ich meine seiner *Unterrichtsweise*, zu wenig Beachtung? Sind wir vielleicht durch Gewöhnung schon in der eigenen Schulzeit und dann durch jahrelanges Verharren in dieser Gewohnheit in etwas ausgetretene Geleise geraten? Wenden wir die pädagogischen und methodischen Erkenntnisse, die uns im übrigen Unterricht leiten, im Handarbeitsunterricht vielleicht doch zu wenig an? Sehen wir auch hier das *Kind* im Mittelpunkt? Passen wir die Aufgabe ihm an, oder ziehen wir es mit Gewalt, um nicht zu sagen «an den Haaren» zu der Arbeit, die wir gewählt haben, weil sie besonders nützlich oder besonders effektiv ist? Denken wir immer daran, seine Gesundheit, d. h. seine Nerven, seinen Rücken, seine Augen zu schonen? Ich habe Arbeiten aus dem ersten und zweiten Schuljahr gesehen, die diese selbstverständliche Forderung in ganz unverantwortlicher Weise ignorieren. Da sind Strickarbeiten, die mit ihrer Grösse in keinem Verhältnis stehen zu den kleinen Händchen, die sie meistern müssen. Da sind Näharbeiten mit Sticheleien, so klein und so ausgeklügelt und dazu auf so feinem Stoff, dass sie für Kinderaugen eine unerhörte Anstrengung bedeuten müssen. Wo bleibt da die Mütterlichkeit der Lehrerin?

Besonders auf dem Lande scheint vielerorts auf die Kleinen zu wenig Rücksicht genommen zu werden, wie auch aus der Einsendung hervorgeht. Sehr oft ist mir in letzter Zeit auf meine Abbaubestrebungen die Antwort geworden: «Auf dem Lande geht das nicht. Unsere Landfrauen verlangen mehr und grössere, vor allem nützliche Gegenstände. Die Landkinder sind an ernsthafteres Arbeiten gewöhnt und müssen daheim schon sehr viel stricken, oft lange bevor sie schulpflichtig werden.»

Es wird ja so sein; ich kann es nicht beurteilen. Trotzdem kann ich dieses Argument nicht gelten lassen. Es ist ein Unrecht den Landkindern gegenüber. Sind sie etwa so viel robuster als die Stadtkinder? Gibt es unter ihnen nicht viele kleine, zarte Figürchen, die schon durch den weiten Schulweg über Gebühr angestrengt werden? Wenn sie daheim viel intensiver zur Arbeit herangezogen werden als unsere Kinder, so ist das entschieden kein Grund, sie auch in der Schule stärker zu belasten. Sie haben ihre Freiheit genau so nötig wie alle andern. Dass Sechs- bis Siebenjährige in der Schule zwei Stunden hintereinander stricken müssen, um daheim womöglich gleich weiterzufahren, ist ein Unfug und sollte nicht geduldet werden.

Natürlich wäre es Aufgabe des Frauenkomitees, in solchen Fällen einzugreifen. Aber es wird auch da vielfach an der nötigen Einsicht fehlen oder am Ernst, gegen althergebrachte Uebung aufzutreten. Ein Frauenkomitee, das, wie die Einsenderin berichtet, es ganz in der Ordnung findet, wenn ein Teil der Arbeiten daheim ausgeführt wird, beweist, dass es seine Aufgabe ganz falsch auffasst. Hier erwüchse den betreffenden Lehrerinnen eine wichtige, wenn auch nicht sehr angenehme Mission.

Wenn wir den erwähnten Mißständen auf den Grund gehen, so ergibt sich, dass sie alle die gleiche Wurzel haben. Ob eine Lehrerin ihre Mädchen überanstrengt, um möglichst viele und schöne Examenarbeiten zu bekommen, ob ein Komitee schon von den Kleinen möglichst umfangreiche und nützliche Gegenstände verlangt, ob es stillschweigend gestattet oder gar erwartet, dass die Arbeiten zum Teil daheim ausgeführt werden —, der Grund ist immer eine falsche Einstellung zum Handarbeitsunterricht. Hier müssen wir den Hebel ansetzen. Wir müssen umlernen und mit uns die Mütter und die Komiteefrauen. *Wir müssen ganz bewusst eine grundsätzlich andere Einstellung zum Handarbeitsunterricht gewinnen, eine Einstellung, die nicht in erster Linie die fertigen Gegenstände, ihre Zahl, ihre Nützlichkeit und Schönheit sieht, sondern den psychologischen Weg, der dazu führt, die Aktivierung der produktiven Kräfte, die von der Aufgabe ausgeht. Das Technische braucht deswegen weder unterschätzt noch vernachlässigt zu werden.*

Sind wir einmal so weit, so wird uns auch klar, dass die Arbeitsexamen keine Berechtigung mehr haben, weil sie nur das Endergebnis zeigen und den Weg dazu nicht erkennen lassen. Ich bin überzeugt, dass mit dem Verzicht auf die Examen ganz von selber eine ruhigere, freiere und gesündere Atmosphäre in unsere Arbeitsschulstuben einzüge.

M. Balmer.

Vegetarisches

1.-Stock-Restaurant, Neuengasse 30
Bern, Ryfflihof, A. Nussbaum
Renovierte, gediegene Räume
Nachmittags-Tee, eigene Patisserie

131

Fortbildungs- und Kurswesen

Fragen der Menschheitserziehung. *Internationale Tagung für fortschrittliche, differenzierte Pädagogik* vom 6.—14. Oktober 1945. Hotel Gurtenkulm bei Bern. Veranstalter: Freunde des Erziehungsinstitutes Fritz Jean Begert. Leitung: *Fritz Jean Begert*. Im Mittelpunkt der Tagung stehen zwei Kurse: 1. Kurs über Grundfragen der Menschheitserziehung. Leitung: *F. J. Begert*. 2. Kurs über internationale Erziehungsfragen. Leitung: *Dr. Elisabeth Rotten*. Daneben werden verschiedene Vorlesungen und Vorträge abgehalten (*Paul Geheeb*, *Dr. Bettina Holzapfel*, *Dr. Hans Rhyn*, *Dr. Georg Stempowski*, *Beatrice Demetriades*, *Walter Robert Corti* u. a.).

Programme und weitere Auskünfte über die Tagung sind bei Herrn Peter Marbach, Bern, Elfenuweg 41, erhältlich. Telephon 3 08 16. *

Volkstheaterkurs in Konolfingen. Die Anmeldungen für den diesjährigen Regiekurs sind so zahlreich eingelaufen, dass leider nicht alle berücksichtigt werden konnten. Um nun den bernischen Lehrkräften einen Einblick in die Arbeitsweise des Kurses zu verschaffen und ihnen den Besuch der wichtigsten Veranstaltungen zu ermöglichen, gibt die Kursleitung eine verbilligte Teilnehmerkarte zu Fr. 10. — heraus, mit welcher jeder Interessent in der Woche vom 30. September bis zum 7. Oktober 1945 als Hospitant den Vorträgen und Uebungen, sowie den Führungen und Aufführungen beiwohnen darf, ohne allerdings die übrigen, den Teilnehmern zustehenden Vergünstigungen zu geniessen. Herr Fritz Gribi in Konolfingen nimmt vor und während des Kurses gerne solche Anmeldungen entgegen. Die Kursleitung weist erneut darauf hin, dass ihre Bestrebungen nicht nur dem Volkstheater und der Stilbühne, sondern auch dem Schultheater, dem Fest und der Feier im Volksleben zugute kommen. Besonders interessieren dürfte die Führung des Herrn Dr. Kachler durch die Theaterausstellung, Sonntag den 30. September nachmittags. *W. St.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Laupen des BLV. Im Mittelpunkt der Sektionsversammlung vom 28. August in Laupen stand die grundsätzliche Beschlussfassung über « Die Schaffung einer Heimatkunde für den Amtsbezirk Laupen ». Nachdem schon dem frühern Vorstand des öfters nahegelegt worden war, diese Frage einmal den Mitgliedern zu unterbreiten, durfte es nun endlich nach dem Kriegsende gewagt werden. Fritz Bach, Sekundarlehrer in Frutigen, berichtete uns vorerst über « Erfahrungen bei der Schaffung und Herausgabe eines Heimatbuches ». Er war der berufene Mann, dies zu tun, hat er doch die Hauptarbeit an der so wohl gelungenen Heimatkunde von Frutigen geleistet. Er orientierte uns über das Wichtigste kurz, äusserst klar und sachlich. Wir sind ihm für manchen Hinweis sehr dankbar.

In der anschliessenden Diskussion vermissten vielleicht manche eine spontane Begeisterung für ein ähnliches Werk im Amte Laupen. Es bedeutete diese « weise Zurückhaltung » aber sicher nicht eine Interesselosigkeit; der einstimmig bejahende Schlusssatz bewies es. Es zeigte sich darin vielleicht mehr — man erlaube mir — eine gewisse Reife im Beurteilen und Erfassen der nicht leichten Aufgabe, die man sich hier stellen wird. Mit Idealismus allein ist's noch nicht getan! Neben einigen Vorteilen, die wir im Amt Laupen besitzen (guter Illustrator, die « Polygraphische » als gute Druckerei am Platze und verschiedenes Material, das bereits im « Achetringeler » gesammelt wurde), übersah man auch die Nachteile nicht, und es wurden folgende Bedenken geäussert: Die Gemeinden des Amtes Laupen stellen keine Einheit dar, wie etwa das Frutigtal, man könnte nicht an den Amtsgrenzen Halt machen. Als vielleicht passender wurde gebraucht die Bezeichnung « Uechtland als Verbindungsglied zwischen Bern, Freiburg und Waadt ». Aus Prestige Gründen (weil andere Aemter schon ein Heimatbuch haben) soll nicht an die Arbeit geschritten werden, es muss ein wirkliches Bedürfnis vorhanden sein. Weiter wurde die Dicke des Bandes (siehe die bisher erschienenen Heimatkunden!) in Frage gestellt. Ein Buch kommt billiger; jedoch wären verschiedene Heftchen in Taschenformat bedeutend bequemer. Auch könnten diese nach und nach herausgegeben werden. Manchem graut vor einer zwölf Jahre langen Arbeit, wie dies in Frutigen der Fall war, bevor nur etwas in Druck gegeben wurde.

Und wer sollte in unserem Amte wohl während dieser langen Zeit die « zentrale Gewalt » (in Frutigen war es Kollege Bach) ergreifen und, « mit vielen Vollmachten ausgestattet », die ganze Arbeit zielbewusst leiten? Vielen scheint die Herausgabe kleiner, einheitlicher Quellenheftchen, wie das die Sektion Frutigen noch heute tut, geeigneter. Wie steht es dann weiter mit der Auflage? 1600 Stück, wie im Frutigtal, kämen bei uns nicht in Frage. Wer sollte ein mögliches Defizit tragen? Bei alljährlich erscheinenden kleinen Heftchen wäre das Risiko geringer. In Frutigen war es ausschliesslich ein Werk des Lehrervereins. Sollte man nicht auch die Geschäftswelt daran interessieren und zur Mitarbeit heranziehen (Polygraphische, Dr. Wander A.-G., BKW), damit die Heimatkunde nicht als zu einseitig orientiert erscheint? Und zum Schluss noch ein letztes Bedenken (es wurde zwar von niemandem genannt, sicher aber hegen es viele): in Frutigen geschah die grosse Arbeit vor dem Kriege (1926—1938) ganz ehrenamtlich, ohne jegliche Entschädigung. Bei der heutigen Reallohnsenkung erheischt das Opfern aller Freizeit für dieses Werk ein ganz gehöriges Stück Idealismus.

Item: « Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden », so sagte der Referent am Schlusse seiner Ausführungen. In der Abstimmung wurde grundsätzlich beschlossen, es sei an die Schaffung einer « Heimatkunde von Laupen » heranzutreten. Dem « Wie » sind aber noch alle Tore offen. Ihm soll die nächste Versammlung im November vorbehalten werden. Es möge sich jedes Sektionsmitglied, auch die, die in Laupen nicht zugegen waren, die erwähnten Fragen bis dahin nochmals durch den Kopf gehen lassen.

Im geschäftlichen Teil wurde das Protokoll unter bestem Dank an die Sekretärin zur Genehmigung dem Büro überwiesen. Zwei verstorbene Mitglieder unserer Sektion, die Kollegen Ernst Glaus, früher Mühleberg, und Samuel Probst, Frauenkappelen, haben wir stumm geehrt. Sekundarlehrer Albert Steiner in Neuenegg wurde als neues Mitglied angenommen. Den Austritt haben erklärt Kollege Witschi, Ferenbalm, und Verena Röthlisberger, Münchenwiler. Zum Schlusse wurde die Anregung gemacht, den vorgesehenen « Handfertigkeitkurs in ländlichen Verhältnissen » um ein Jahr zu verschieben, da die Zeit nun schon etwas zu knapp sei und viele Kollegen über die Herbstferien bereits verfügt hätten. *au.*

Herbstbummel der Sektion Nidau des BLV. Pieterlen-Romont-Grenchen am 5. September 1945.

Auftakt

Bei uns war's am Mittwoch gemütlich und nett,
Das buchen wir keck als gelungen.
Obschon es noch Haar in dem Süppelein hätt',
Trotz meckernder, kritischer Zungen.
Ein Bummel zur Höhe, und ist sie auch klein.
Wird wert in symbolischer Deutung.
Als Sklave des Alltags vergrämt man, allein,
Da bringt eine Bergfahrt den Aufschwung.
Zufrieden erkennt, wer der Höhe zu geht,
Was unten so gross und so wichtig,
Erscheint ihm dann, wenn so darüber er steht,
Von oben gar klein und gar nichtig.

Pieterlen

Hier stell' als Führer und Sprecher ich vor
Herrn David Andrist, leiht ihm euer Ohr!
Er hat es in sich und kann uns berichten.
Weiss aus der Vorzeit des Dorfs viel Geschichten.
Führt uns zum Klösterli, weist uns die Reste
Einstigen Bischofsquartiers und das beste
Dort auf dem Brunnen, was mag das wohl sein?
Meteor? Nein, ein Magneteisenstein.
Zeigt uns als Freiheitsbaum herbstbunt die Linde,
Vielsagend rascheln die Blätter im Winde,
Mahnt, wie vergänglich die Dinge der Welt,
Uns mit den Gräbern und Funden im Feld.
So lässt uns David von all seinem Wissen
Heimelig plaudernd viel Schönes geniessen.
Anregend lenkt er den Flug der Gedanken.
Mir bleibt die Pflicht, ihm recht herzlich zu danken.

Romont

Jetzt führt uns Pierre Bourquin, er ist Autochton
Von Romont, drum ist's ihm so lieb.

Er bricht vom Dörflein in freundlichem Ton
 Und wie's mit der Sprache so blieb.
 Dies ist jetzt ein drolliges mélange, Gemisch.
 Er gibt uns davon eine Probe:
 Le strosser, der Wegknecht, er legt auf den Tisch
 Un tringeld quand il a füürobe
 Und sitzt in der pinte près de Benoit dem Knecht,
 Qu'a grasé et mischté aux bêtes.
 Sie reden vom Wetter, 's ist ihnen nicht recht,
 Le schribre hält folgende Red':
 « Tu vois, quand les spatzes se virent dans la staub,
 C'est toujours un signe de rège (Rege)
 Mais après le temps devient guet et le laub
 Ne tropf plus et secs werden Wege. »

Erheitert und fröhlich verfolgt jedermann
 Den Vortrag des lieben Kollegen.
 Den Dank zu erstatten, so warm ich nur kann,
 Daran ist mir hier sehr gelegen.

Kulinarisches Intermezzo

Die dralle Frau Wirtin kommt dienernd herein,
 Besorgt um die knurrenden Magen.
 Da merkt man so gar nichts von Notzeit, allein,
 Es fällt mir nicht ein, es zu sagen,
 Was alles vertilgt ward, es täte mir leid,
 Wenn die, so zu Hause geblieben,
 Noch nachträglich hätten Beschwerden vor Neid,
 Nein, schenken wir das unsern Lieben!

Grenchen

Nun Aufbruch und Abstieg durch prächtigen Wald,
 Das Ziel ist die kleine Kapelle.
 In federndem Bergschritt erreichen wir's bald.
 Da ist auch Herr Strub schon zur Stelle,
 Begrüsst uns so freundlich und kollegial.
 Er zeigt sich beredt und beflissen,
 Uns Kunde zu geben: « So war es einmal ».
 Als Forscher muss er es ja wissen.

Viel Interessants aus entschwundener Zeit
 Aus seinem berufenen Munde
 Vernahmen wir so und mit Dank und mit Freud'
 Gedenken wir gern dieser Stunde.

Ausklang

Denen — zur Beherzigung —, die durch Absenz glänzten,
 Mit und ohn' Entschuldigung den schönen Anlass schwänzten,
 Gönnen wir mit Schadenfreud' und mit viel Behagen,

Dass es hindendrein sie reut. Etwas muss man wagen!
 Trotzet Wetter, Sturm und Wind, wenn Euch ruft der Vorstand,
 Denn die Alltagsorgen sind oft ja nur ein Vorwand,
 Um zu haben seine Ruh. Rafft Euch auf in Zukunft,
 Stehet treu und feste zu Eurer lieben Brufszunft! E. St.

Verschiedenes

Berset-Müller-Stiftung. Im *Lehrerasyll Melchenbühl-Muri* (Bern) ist ein Platz frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität, sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren.

Das Reglement, welches über die Aufnahmebedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden. Aufnahmegesuche sind bis 3. November nächsthin mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn Gemeinderat *Raaflaub* in Bern, zu richten

Die Verwaltungskommission.

49. Promotion Seminar Münchenbuchsee-Hofwil. Vor mehr als 60 Jahren, im Frühling 1884, öffnete das Lehrerseminar in Münchenbuchsee seine Tore zum letzten Male zur Aufnahme einer neu eintretenden Klasse. Im folgenden Herbst fand der Umzug nach Hofwil statt. Drei Jahre später nahmen 26 jungpatentierete Lehrer Abschied von der ihnen lieb gewordenen Bildungsstätte. Zwanzig von ihnen haben seither ihre Augen für immer geschlossen. Sie fehlen uns heute. Die letzten sechs beschlossen, heuer ihre Klassenzusammenkunft nochmals am Ort ihrer Studienjahre abzuhalten. Gesagt, getan. Einer allerdings wurde in letzter Stunde verhindert mitzukommen. Die fünf übrigen wanderten bei freundlichem Herbstsonnenschein von Zollikofen über Hofwil, nicht unterlassend, unterwegs die Witwe eines Kameraden in ihrem Heim zu begrüßen. In der jedem Ehemaligen gut bekannten « Moospinte » kehrten wir ein, erledigten die Jahresgeschäfte und hielten gemütliche Mittagsrast an blumengeschmückter Tafel. Dann wurde die Wanderung fortgesetzt. Auf dem Friedhof in Münchenbuchsee ehrten wir einen der Unsrigen an seiner letzten Ruhestätte. Nachher vereinigte ein Plauderstündchen im « Bärengarten » die betagten Neunundvierziger, von denen auch der Jüngste die Mitte des 8. Jahrzehnts überschritten hat. Des Sommers letzte Rose dürfte für sie alle dem Verwelken nahe sein. Dennoch wurde frohgemut beschlossen, im kommenden Jahre, wenn möglich wieder zusammenzukommen. v. G.

En parcourant le Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique du canton de Berne pendant l'année 1944

Parmi les actes législatifs de l'année 1944, le rapport mentionne, avant tout, les modifications de diverses dispositions de la *législation scolaire* (9^e année d'école dans tout le canton, enseignement ménager obligatoire et école complémentaire obligatoire), puis l'*élévation des allocations de renchérissement* et des *indemnités de remplacement*, ainsi que les mesures diverses destinées à *combattre les conséquences néfastes de la guerre*. Les autorités ont également prêté une attention particulière aux *jardins d'enfants* qui, jusqu'à présent, furent pour ainsi dire ignorés, puis à la *formation des maîtresses pour l'enseignement ménager*, question devenue des plus actuelles, et enfin à la *question de l'écriture*, qui ne cesse de revenir sur le tapis. Si les résultats des *examens de gymnastique* sont encore toujours modestes, le rapport en attribue la cause, avant tout, non seulement à un enseignement insuffisant, mais encore à l'insuffisance des places de sport et du matériel de gymnastique. Puisse cette constata-

tation favoriser l'élaboration de mesures efficaces destinées à améliorer les aptitudes physiques de notre jeunesse au cours de la période de paix qui vient de s'ouvrir.

Le canton a consacré à la *construction de bâtiments scolaires*, ainsi qu'à l'aménagement d'emplacements de sport et de gymnastique, un peu plus de fr. 44 000, c'est-à-dire approximativement la moitié de ce qu'il avait dépensé pour les mêmes objets l'année précédente. Il serait désirable que les besoins les plus pressants, dans ce domaine, fussent annoncés déjà maintenant, du moins ceux qui peuvent être réalisés sans l'emploi du ciment. Les demandes vont certainement s'accumuler au-delà de toute limite dans les prochaines années, et ne manqueront pas de se heurter à de grandes difficultés. Dans de nombreuses communes se manifestent aussi de grands besoins en ce qui concerne les *logements du corps enseignant*. Ici aussi il s'agit de ne pas laisser passer le temps, et de saisir la première occasion pour intervenir.

Le rapport relatif aux écoles secondaires de langue allemande relève le *nombre extraordinairement élevé des remplacements*, et les inconvénients

qui en résultèrent à tous les degrés. Malgré tout nous devons être heureux que, grâce à la bonne volonté manifestée de tous côtés, ainsi qu'à la pléthore des instituteurs, les dommages causés dans le domaine scolaire n'aient pas été plus grands. On sait toutefois que ce n'est pas toujours par les moyens les plus efficaces que l'on a cherché à y obvier. Mais on a du moins fait des expériences. Ainsi, l'inspecteur des écoles secondaires de langue française déclare: «Toutes les écoles ont repris l'horaire hebdomadaire de six jours, l'expérience ayant démontré que la répartition des leçons sur cinq jours, sous prétexte d'économie de combustible, est défavorable aux études.» Il est à espérer que dans la ville de Berne aussi le gain que la semaine de cinq jours doit rapporter en espèces sonnantes ne continuera pas à être considéré comme plus important que la grande perte en valeurs spirituelles. Plusieurs écoles secondaires profitant des facilités accordées pour l'introduction de l'enseignement de certaines disciplines des mathématiques et du latin ont introduit des cours de ce genre. On sait que ces facilités ont été approuvées par le Gouvernement, sur la proposition de la commission chargée d'étudier le passage des élèves de l'école secondaire au gymnase et à d'autres écoles supérieures. Rappelons ici le questionnaire qui, sous une forme nouvelle, est mis à l'essai à la disposition des écoles moyennes supérieures. On ne saurait accorder une trop grande importance à une orientation judicieuse des parents et des élèves quant au choix d'une profession, et tout spécialement en ce qui concerne le choix des candidats désirant entrer dans un établissement pour la formation du corps enseignant; ceci est vrai tout particulièrement aujourd'hui, où se fait sentir un besoin plus grand d'instituteurs et d'institutrices. Car il est important de se rendre compte que la pléthore des instituteurs touche à sa fin; il est vrai que l'inspecteur des écoles secondaires françaises relève que le nombre des maîtres secondaires sans place est encore toujours élevé; et ceci est vrai aussi pour les maîtres secondaires du groupe des mathématiques et des sciences naturelles, et surtout pour les instituteurs primaires de la partie allemande du canton. Mais dans cinq ans, au plus tard, en supposant que le développement actuel se maintienne, on manquera d'instituteurs. C'est pourquoi nous conseillons vivement aux collègues qui sont à la tête de classes de 9^e année, de recommander aux élèves capables — nous insistons sur ce point — de se présenter aux examens d'admission aux écoles normales.

Le nombre des élèves des écoles primaires a encore diminué, mais probablement pour la dernière fois; en 1910 ils étaient 109 895, et en 1944 80 360. Dans les écoles secondaires la diminution ne s'est manifestée qu'à partir de 1941; le nombre des élèves passa de 16 164 à 15 049; mais depuis lors il s'est accru lentement de 100 unités environ. Le nombre des classes aussi est en croissance. Une troisième classe a été créée à Rapperswil et une à Adelboden. A la Lenk a été créée une école privée au lieu d'une école secondaire. Ce fait s'est passé en l'an de paix 1945, et ne figure pas encore dans

le rapport de gestion; nous le signalons cependant ici à titre de curiosité.

Dans les écoles normales, le nombre des élèves qui avait dû être fortement comprimé ensuite des circonstances que l'on connaît, est de nouveau en croissance, après avoir atteint son niveau le plus bas.

De l'Université nous ne citerons qu'un seul fait: «Trois anciens étudiants de l'Université, dit le rapport, ont remboursé pendant l'exercice les bourses au montant total de fr. 2950 qu'ils avaient touchées jadis», d'où nous concluons que non seulement noblesse oblige, mais aussi la culture. Ce fait ne nous montre-t-il pas aussi qu'il serait désirable d'introduire des modifications fondamentales dans l'appareil des bourses, dans le sens des propositions que faisait récemment Heinz Balmer dans un article remarquable de la «Neue Berner Zeitung». Des prêts sans intérêts ne valent-ils pas mieux que des secours qui n'obligent à rien? Dans la réorganisation de la société humaine il sera de la première importance que tout citoyen reprenne conscience de ses responsabilités vis-à-vis de l'Etat et de la communauté, et ne se contente plus de les considérer tout simplement comme «vaches à lait».

Wyss.

L'écriture

La guerre, dans le domaine de l'aviation, a fait réaliser des progrès qu'il serait oiseux de développer ici: les distances semblent se rapetisser, n'être bientôt plus que symboliques. Aussi est-il facile de supposer qu'un être soit brusquement transporté dans un lointain pays dont les habitants parlent une langue totalement inconnue et qu'ils ne comprennent nullement le langage de leur hôte providentiel.

Situation des plus embarrassantes, ou du moins des plus difficiles...

Poussé par la nécessité, l'étranger devra très rapidement trouver un moyen de se faire comprendre s'il ne veut pas que sa santé s'altère.

La faim l'obligera assez vite à entrer dans un restaurant, à s'y asseoir et à appeler le garçon. Comment résoudre le problème du langage? Très probablement en désignant sa bouche ouverte pour faire comprendre qu'il a faim, puis en dessinant un œuf ou un poisson. Il se fera ainsi entendre, et son appétit sera bientôt satisfait.

Le besoin se fait-il sentir de passer une bonne nuit, le dessin d'un lit sera probablement suffisant pour le guider jusqu'à un hôtel. En résumé, des dessins très simples sont une forme fondamentale de l'écriture.»

Les lanières de cuir nouées. Nos premiers pères ne savaient, hélas! pas même dessiner. Nous lisons dans un passage de Confucius: «Les hommes de l'antiquité se servaient de nœuds de corde pour donner des ordres. Ceux qui leur succédèrent y substituèrent des signes ou figures.»

Les premières méthodes de communications seraient, suivant des historiens, en dehors de la parole, un système de lanières de cuir avec des nœuds. Ils supposent qu'un sauvage, parti en

chasse, envoyait à sa famille ou à sa tribu une lanterne de cuir nouée trois fois pour apprendre à ses correspondants qu'il avait tué un nombre tel d'ours ou d'aurochs. Un bâton taillé d'un certain nombre de crans pouvait tendre au même but. Il est à peu près certain que, par la suite, l'emplacement des crans ou des nœuds, ou encore leur grosseur, aient eu des significations différentes. Nous arrivons dès lors au « système d'expression par code ».

On comprendra très bien que ce système de la lanterne de cuir ou celui du bâton à crans ne représentait que des possibilités infiniment limitées, et nos ancêtres primitifs se rendirent rapidement compte que par ces moyens ils ne pouvaient exprimer que peu d'idées, et encore des plus simples.

Les dessins des cavernes. Ces primitifs cherchèrent à pallier à ces inconvénients et se servirent alors de dessins grossiers qu'ils perfectionnèrent jusqu'à leur permettre de transmettre plusieurs idées. C'est la forme la plus simple de l'écriture qu'on pourrait désigner sous les termes d'« écriture pictographique ».

Il n'est besoin que de se souvenir des dessins trouvés sur les murs des cavernes pour se rendre compte que les troglodytes pouvaient noter bien peu de choses avec ces images. Moyens mnémotechniques, artifices magiques plus qu'écriture proprement dite peut-être. Cependant, ces images de bisons, de sangliers, de rennes, de mammouths à la lumière vacillante des feux leur montraient la science du chasseur, les dangers qu'il affrontait tout comme les succès qu'il remportait.

Les hiéroglyphes. Peu à peu ces dessins furent groupés et leur succession permit de rapporter un récit complet. C'est à ce moment que l'on eut affaire avec le « premier système d'écriture ». Ce système de succession de dessins fut utilisé pour la première fois par les Egyptiens. Inutile de dire que ce ne fut qu'après des centaines d'années d'essais inhabiles, de dessins et de signes grossiers, qu'ils arrivèrent finalement à un arrangement systématique que nous appelons les « hiéroglyphes ».

Ces hiéroglyphes que James Février a dépeints : amusant pêle-mêle d'animaux, de plantes, de silhouettes humaines, d'instruments divers, spectacle qui séduit toujours le profane n'étaient que des dessins représentant des objets. Un cercle représentait par exemple le « soleil », un croissant signifiait « lune », le dessin d'un homme avec un arc et une flèche, « soldat ». Par la suite, ces dessins en vinrent à représenter des « idées » ou encore des « symboles ». Par exemple, le cercle qui signifiait « soleil » en arriva à désigner le « jour », ou bien l'image d'un « buffle » à exprimer la « force ».

C'était naturellement un moyen bien long d'exprimer une pensée. Les hommes, ayant de tout temps cherché à diminuer leur travail et recherché l'amélioration, un nouveau pas fut fait.

Les dessins conventionnels. L'emploi de plus en plus constant des dessins pour exprimer une idée identique — soit « soleil » = « jour » ou « buffle » = « force » — obligea ceux qui s'en servirent de les dessiner d'une manière plus rapide ou à les tracer

d'une façon moins soignée. Il arriva fatalement que les dits dessins en vinrent à ressembler de moins en moins à des « images » et de plus en plus à des « signes ».

Ils devinrent donc, ce qu'en termes techniques on appelle « conventionnels ». Souvent ils ne ressemblèrent que de très loin à l'objet original, mais ils étaient tout de même parfaitement reconnus par ceux qui les lisaient.

Par le processus d'abréviation, ils en arrivèrent enfin à représenter des sons. Nous en sommes dès cet instant à l'écriture en « rébus ». Ainsi le dessin d'un rat pouvait désigner selon le cas, l'animal lui-même, ou la syllabe « ra » comme dans *rateau* ou dans *angora*.

Ce nouveau progrès accompli, l'écriture demanda moins de temps et de réflexion; elle utilisa moins de place, car les combinaisons de sons pouvaient représenter à peu près n'importe quoi. Reconnaissons qu'il fallait cependant encore un nombre considérable de symboles pour permettre d'exprimer une idée simple.

Des exemples typiques de ces symboles se trouvent dans les écritures des anciens Egyptiens comme dans les beaux « idéogrammes » très compliqués des Chinois. On comprend qu'il fallait de nombreuses années d'un apprentissage spécial pour lire ces hiéroglyphes; aussi, seules certaines classes — enseignantes ou religieuses — pouvaient-elles lire ou écrire facilement.

Sténographie originelle. Quand tout leur temps n'était pas pris par la guerre ou la chasse, les nobles écrivaient aussi de temps à autre. Les marchands eux, n'apprenaient que le nombre de signes (ou caractères) indispensables pour la tenue de leurs livres ou la notation de leurs ordres. Quelquefois ils employaient des caractères propres à eux-mêmes, et de ce fait inventaient leur « sténographie » particulière — la sténographie n'étant qu'un « système d'écriture par code » —, et, nous l'avons vu plus haut, ce système est un des plus anciens.

Le menu peuple tout comme les artisans, hélas! ne devaient compter que sur les crieurs publics et les conteurs d'histoires au coin des rues pour apprendre les nouvelles ou pour se distraire.

Alphabet primitif. C'est aux Phéniciens que nous devons les plus grands progrès dans la simplification de l'art d'écrire comme aussi aux peuples habitant autour du bassin oriental de la Méditerranée.

Ceux-ci conçurent avec finesse que, un mot étant en réalité une combinaison de sons, n'importe quel nombre de mots peut être formé en plaçant simplement des symboles représentant des sons déterminés l'un après l'autre. C'est l'origine de l'alphabet.

Les symboles employés par les Phéniciens étaient des « lettres » et leur ensemble formait ce que nous appelons de nos jours un alphabet. D'où vinrent ces lettres? Diverses théories plus ou moins ingénieuses, plus ou moins historiques ont été échafaudées. Nous ne pouvons assurer, avec certitude, que leurs origines exactes ont été perdues.

De toutes ces théories, celle qui conviendrait le mieux à nos conceptions serait celle qui fait dériver les lettres du perfectionnement graduel de « l'écriture cunéiforme » des Babyloniens.

La lettre A par exemple dériverait du dessin primitif d'un bœuf (« aleph » traduit « alpha » en grec). On pourrait épiloguer longtemps, il est vrai, sur l'origine de cet alphabet dont la première lettre est le signe de la « force », la seconde, celui de la « maison » ou du « foyer », etc.

Alphabet grec. Les Grecs, au cours de leurs conquêtes en Asie Mineurs, s'assimilèrent et la civilisation orientale et l'alphabet phénicien. Bientôt, ils arrivèrent encore à simplifier ce dernier. Lors de la déchéance de la puissance grecque qui dut plier sous la domination romaine, leurs vainqueurs adoptèrent l'alphabet grec et le modifièrent de telle façon qu'il arriva à ressembler grandement à celui que nous employons encore de nos jours.

Alphabets nouveaux. Depuis une trentaine d'années, de nombreux progrès ont été réalisés dans le domaine de l'écriture.

L'Allemagne a pratiquement abandonné son alphabet dit « gotique ». L'alphabet russe, basé partiellement sur le grec, a été simplifié.

En Turquie, l'ondoyante écriture arabe a été remplacée, sur ordre de Mustapha Kemal, par un nouvel alphabet inspiré du nôtre, afin que la population pût apprendre à lire et à écrire plus facilement.

Plus proche de nous encore, un nouvel alphabet a été introduit en Chine, de même qu'une grammaire simplifiée de la langue chinoise, qui s'épelle dans nos lettres occidentales.

Influence du support. La matière sur laquelle l'écriture est tracée exerce une grande influence sur la forme des caractères. De même, la comparaison entre les signes doit tenir compte des instruments utilisés par les scribes: clame et tablettes d'argile, poinçon et plaques de pierre, etc.

Si les hiéroglyphes égyptiens sont raides, il faut en chercher la cause dans le fait que les Egyptiens commencèrent à tracer des inscriptions sur la pierre. Plus tard, quand ils se mirent à les dessiner sur du papier fait avec le « papyrus », ils continuèrent à tracer leurs caractères de la même façon.

Latin et grec furent au début également gravés. Ensuite, les inscriptions furent griffées sur des tablettes de cire, d'où leurs lettres anguleuses. Leur écriture devint plus arrondie dès le moment où Grecs et Romains se servirent à leur tour du papyrus.

Les Babyloniens, eux, pour se transmettre des messages, grattaient des caractères cunéiformes au moyen de l'ongle sur des tablettes d'argile qui étaient ensuite cuites pour les durcir.

En Chine, l'instrument employé pour écrire n'est pas une plume taillée, un style pointu ou un ciseau, mais « un pinceau trempé dans une encre épaisse ». Il est, en effet, presque impossible de tracer des caractères chinois au moyen du crayon ou de la plume. Qui dit écrire en chinois, dit également peindre, et cette écriture n'a en rien perdu ses qualités picturales.

Après avoir brillé d'un éclat tout particulier, l'empire romain connut également la chute. Le latin resta cependant le langage des savants et des prêtres. Les clercs travaillaient avec des plumes à pointes épaisses sur de lourds parchemins et des papiers épais qui étaient en usage à cette époque. Aussi, les caractères employés, basés sur l'alphabet romain, survécurent, mais devinrent carrés et lourds.

Ecriture et histoire. On peut affirmer que l'histoire a été écrite et réécrite en étudiant les diverses phases et étapes par lesquelles a passé l'écriture. Peu de choses nous disent comment les peuples primitifs ont vécu, si l'on excepte quelques poteries et les dessins laissés sur les murs des cavernes. Ces dessins nous disent presque tout de leur vie simple: comment ils tuaient leurs proies, ce qu'ils mangeaient.

De la même manière, toutes les civilisations successives révèlent leur histoire « par leurs écrits ». Toute notre histoire, notre culture, les lois qui nous régissent ont été transmises par les scribes des nations, des religions et des peuples.

Vitesse. Les lois de l'accélération ont également marqué de leur empreinte l'écriture. On a créé des machines qui peuvent actuellement taper 120 mots à la minute, alors qu'un scribe moyen ne peut écrire à la main que 25 ou 30 mots. Les systèmes perfectionnés de « sténographie » permettent à une secrétaire courante de prendre de 100 à 120 mots à la minute. La « sténotypie », sténographie mécanique, permet de plus grandes vitesses encore, grâce à une petite machine portable et d'une parfaite lisibilité.

Le moyen le plus courant d'écriture mécanique est de nos jours la machine à écrire. Les constructions les plus modernes de ces machines mues à l'électricité sont si parfaites qu'il n'existe aucun être humain capable de les utiliser à plein rendement.

Ecriture mécanique. Les rotatives et les presses à imprimer rendent possible la multiplication d'impressions par centaines à la minute. Grâce à l'électricité, il est facile de reproduire par fil à travers le monde, et au moment même où elle est écrite, l'écriture à la main ou à la machine.

La vie des nations a aussi été transformée par l'écriture mécanique, car avant celle-ci toute la correspondance commerciale était calligraphiée par des secrétaires qui devaient savoir écrire très lisiblement. Mais après l'introduction de la machine à écrire, on vit peu à peu les femmes remplacer les hommes dans les fonctions de sténo-dactylographes.

Ecriture de l'avenir. Si l'on se base sur l'évolution de l'écriture dans le passé, l'on peut, sans trop s'avancer, prédire que celle-ci passera, dans l'avenir, par de nouvelles phases de simplification. Tout comme l'on peut supposer à peu près certainement qu'une langue un jour deviendra universelle, il n'est pas présomptueux de penser que l'écriture le deviendra également.

A ce moment, une nouvelle et importante étape aura été franchie pour le progrès humain. En effet, alors toutes les connaissances du monde seront disponibles sans traduction, sans l'obstacle du langage.

Tous les écrits laissés par nos prédécesseurs, comme tous ceux que nous laissons pour nos après-venants, contiennent le développement de notre civilisation, et grâce à ces efforts combinés, l'avenir du progrès est ainsi garanti.
D'après G.-H. Gallet.

En parlant avec Blaise

I

Histoire d'une réponse malheureuse

Je relevai la tête. Blaise comprit à mon air que sa réponse était fausse. Une nouvelle fois, l'hymne à la joie qui devrait éclater sur tous les visages des enfants du monde fit place à une amère déception.

— Mon petit, le malheur qui vient de t'arriver, c'est notre malheur à tous les deux. Le temps que tu as perdu, je l'ai perdu avec toi; je partage ton souci mais, précisément, à cause de cette inquiétude, rien n'est perdu. Re commençons. As-tu déjà préparé seul ton petit déjeuner?

— Bien sûr, pourquoi?

— Drôle de question, n'est-ce pas et qui te semble ne rien avoir à faire avec ta réponse fausse. Cependant, vaudrais-tu m'expliquer par le détail comment tu t'y prends pour faire brûler ton feu?

Visiblement surpris, l'enfant se demandait où je voulais en arriver.

— Allons, vas-y!

— C'est bien simple. Je mets le papier, sur le papier des bûchettes, sur les bûchettes quelques grosses bûches et je frotte l'allumette.

— C'est bien simple, en effet, et parce que c'est tout naturel, ça n'a l'air de rien, comme une pomme qui tombe, comme le soleil qui se lève tous les matins. Cependant remarque que tout le monde fait comme toi. Il ne viendrait à l'idée de personne, raisonnablement, de poser le papier sur le bois ou de faire craquer l'allumette avant d'avoir soigneusement préparé le reste. Ainsi, sans y penser, la plupart du temps sans même s'en douter, chacun obéit à la même règle, utilise une même *méthode de travail*, se plie à une discipline unique. De même, il existe un seul chemin pour tous, du savant

à l'enfant, pour résoudre tous les problèmes de la vie et des livres et les trop nombreux sentiers tortueux qui s'en écartent aboutissent infailliblement à un même but: les réponses fausses.

— Il suffit donc de connaître un truc merveilleux!

— Pas tout à fait. D'abord ce n'est pas un truc. Pour devenir fort en arithmétique ou en géométrie ou en algèbre, il ne suffit pas de connaître le chemin qui mène aux réponses des problèmes, encore faut-il vouloir le suivre, volontairement, avec persévérance, ténacité, opiniâtreté, en vrai sportif. Ce n'est pas toujours agréable ni toujours facile. Il faut surmonter sa paresse, ses désirs, renoncer à un quart d'heure de jeu, oublier la chaleur, faire taire la radio, rechercher le silence surtout, mais la récompense est au bout. D'ailleurs tu verras. Nous reparlerons demain de tout cela. Pour l'heure, file t'amuser et pense un peu à ta petite histoire de feu!

P.

Divers

Section jurassienne de la SBMEM. L'actualité et l'importance des objets inscrits à l'ordre du jour de notre assemblée extraordinaire du 6 octobre prochain, à Delémont (salle de dessin du progymnase), n'échapperont à personne. Aussi le comité compte-t-il que chaque collègue se fera un devoir d'y assister.
Le comité.

Mitteilung des Sekretariats

Bütschel

Die Stelle an der Oberklasse Bütschel wird wieder ausgeschrieben. Der Vorstand der Sektion Seftigen und der Kantonalvorstand stehen nach wie vor einstimmig und aus voller Ueberzeugung zu dem gefährdeten Kollegen, der in der Zwischenzeit aufrichtig und mit gutem Erfolg alles getan hat, was vernünftigerweise von ihm verlangt werden konnte. **Alle Kollegen, vor allem auch die stellenlosen, werden dringend ersucht, sich nicht zu melden.** Wer auf einer Bewerbung beharrt, wird nie in den Bernischen Lehrerverein aufgenommen werden können.
Der Kantonalvorstand.

Schulausschreibungen

Schulort Localité	Kreis District	Primarschulen Ecoles primaires	Kinder Enfants	Besoldung Traitement	Anmerkungen* Observat.*	Termin Délai
Oberbipp, Knaben-Erz.-Heim .		Oberschule		wie an staatl. Anstalten	5	8. Okt.
Delémont, Foyer jurassien d'éducation		une place d'instituteur		2800.—	2, 5	10 oct.
Falchern (Gde. Schattenhalb) .	I	Gesamtschule		nach Gesetz	3, 6, 14	8. Okt.
Linden-Oberlangenegg (Schwarzenegg)	II	Unterklasse		»	3, 6, 8	8. »
Herbligen	III	Unterklasse		»	3, 6, 14	10. »
Schwenden bei Diemtigen . .	II	Klasse 2		»	2, 6	8. »
Les Epiquerez	XI	Classe unique		»	3, 5	10 oct.
Les Barrières (Le Noirmont) .	XI	Classe unique		»	2, 5 ou 6, 8	10 »
Mittelschulen – Ecoles moyennes						
Tavannes, Ecole secondaire . .		Une place de maîtresse ou de maître principal (brevet littéraire)		selon la loi	2	10 oct.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. 15. Brevet de capacité pour l'enseignement de la langue allemande.

BEWÄHRTE LEHRMITTEL

für den Buchhaltungsunterricht an Volks- und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen:

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule

von **Max Boss**: Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1 Stück 80 Rp., ab 10 Stück 75 Rp., ab 100 Stück 70 Rp. per Exemplar.

Aus der Schreibstube des Landwirtes

von **Max Boss**: Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1 Stück 80 Rp., ab 10 Stück 75 Rp., ab 100 Stück 70 Rp. per Exemplar.

Verkehrsmappe dazu

(**Bossmappe**): Schnellhefter mit allen Uebungsformularen wie Postpapier, Briefumschläge, Buchhaltungsbogen, Formulare der Post, Eisenbahn und Bank usw. Preise: 1 Stück Fr. 1.90, ab 10 Stück Fr. 1.85, ab 100 Stück Fr. 1.80 per Mappe.

Verlag Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf, eigene Fabrikation. Telephon (063) 6 81 03

Tessiner Tafeltrauben

1a. Qualität, süß wie Honig, zucker- und vitaminreich, lange haltbar

Kistchen zu 10 kg Fr. 1.- per kg
Kistchen zu 5 kg Fr. 1.10 per kg

Trauben für Confiture

völlig ausgereift

Kistchen zu 10 kg Fr. -.80 per kg
Kistchen zu 5 kg Fr. -.85 per kg

Spedition gegen Nachnahme

Giuseppe Feregutti

Produzent, Curio (Tessin)

202

Neue

Kurse

für Handel, Verwaltung,
Verkehr, Sekretariat,
beginnen am
25. Oktober
Diplomabschluss
Stellenvermittlung
**Handels- und
Verkehrsschule**
BERN

jetzt Schwanengasse 11

Telephon 3 54 49
Erstkl. Vertrauensinstitut
Gegründet 1907
Diplom. Handelslehrer

Verlangen Sie Prospekte

Ehret einheimisches Schaffen



20. Oktober - 3. November 1945

Schweizer Woche

217

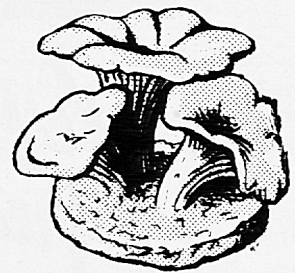
MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
**Schulfunkradio und
Grammophonplatten**

114



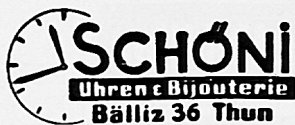
Das ABC für den Modellierunterricht



So wird unser neues Heftchen «Probier einmal» mit Anleitung und Vorlagen zum Modellieren genannt. Es bietet auch dem Fortgeschrittenen reiche Anregung. Erhältlich gegen 50 Cts. in Briefmarken. Modellierton-Muster und Preisliste gratis.

E. Bodmer & Cie.

Tonwarenfabrik, Zürich
Uetlibergstrasse 140
Tel. 33 06 55



Uhren-Kauf
Vertrauenssache

55

ASCONA **Albergo Elvezia** am See, in schönster, sonniger Lage, familiäres und komfortables Haus, sorgfältig geführte Küche, erwartet Sie für die Traubenkur. Pensionspreis Fr. 11.-, 11.50. Tel. 514.

208 **Familie E. Crociani.**

Für den Winter-Kartonagekurs

216

Papierleim-Universal

erprobt am 54. Lehrerbildungskurs in Chur
klebt feine Papiere und harte Kartons

Kaltleim in Pulver

für Handarbeiten aller Art
ideal für Gewerbe, Haus und Schulen

Direkte Lieferungen durch die Hersteller

BLATTMANN & Co., WÄDENSWIL

KONSERVATORIUM BERN - GROSSER SAAL

Samstag, 6. Oktober, 20.15 Uhr

227

ERSTES KONZERT

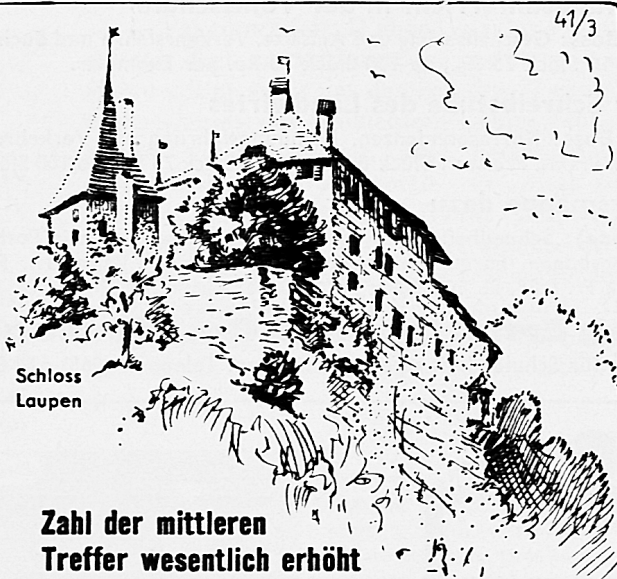
Berner Kammerorchester

Leitung: **Hermann Müller**

Solist: **PETER RYBAR, Violine**

Pergolesi, Concertino A-dur - Dittersdorf, Violinkonzert G-dur
Reger, Präludium und Fuge, Violine solo
Paul Müller, Zürich, Sinfonia für Streichorchester op. 40 (1944)
Plätze zu Fr. 2.50, 3.65, 4.80 (alles inbegr.) - Stud. halbe Preise
Vorverkauf: **KROMPHOLZ & CO., Spitalgasse 28, Tel. 2 42 42**

Treffer	Fr.	Fr.
1 à	30 000.-	= 30 000.-
1 à	20 000.-	= 20 000.-
2 à	10 000.-	= 20 000.-
5 à	5 000.-	= 25 000.-
10 à	2 000.-	= 20 000.-
50 à	1 000.-	= 50 000.-
100 à	500.-	= 50 000.-
400 à	100.-	= 40 000.-
800 à	50.-	= 40 000.-
1 400 à	25.-	= 35 000.-
20 000 à	10.-	= 200 000.-
22769	Fr. 530 000.-	



Schloss
Laupen

Zahl der mittleren Treffer wesentlich erhöht

Sie finden hier im ganzen 22769 Treffer im Werte von Fr. 530 000.— verzeichnet. Beachten Sie die reich bedachte mittlere Trefferlage. Die Emissionssumme beträgt wieder 1 Million Franken, die 200 000 Lose zu Fr. 5.— aufzubringen haben.

Jede 10-Los-Serie enthält, wie bisher, mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen.

1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026. Adr.: Seva-Lotterie, Markt-gasse 28, Bern.

*Neuer
Trefferplan*

SEVA 3. NOV.

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 3 20 42

Gegen Mückenstiche

San-Pic 211

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Bernische Landschule sucht geeignetes, gutausgebautes

Ferienheim

wo sie jeweils von Mitte Juli bis Mitte August (event. ab Mitte September) eine dreiwöchige Ferienkolonie von 30-40 Schülern durchführen könnte.

Offerten unter Chiffre OFAY3835 B. an Orell Füssli-Annoncen A.G., Bern.

225



Schweizerische Mobiliar

FEUER-EINBRUCH-GLAS-WASSER-VERSICHERUNGEN

Genossenschaft 1826 gegründet

6



MEER-MÖBEL

zeigen wir in unserer neuen Ausstellung in

HUTTWIL

Verlangen Sie unsere Prospekte

